

ÜBER DEN FLUSS - Ein Monolog-

Dass das Wasser im Fluss immer flussabwärts fließt, ist wohl einem Fehler der irdischen Physik geschuldet. Dieses Grundgesetz heißt tatsächlich: DA HINAB!

Wasser weiß sich zu wehren. Wasser ist vielfältig und hat viele Eigenschaften und natürlich kann es trüb oder klar sein. Wasser hat keine Balken, gleichwohl trägt Wasser auch Balken und es trägt zur Existenz des Lebens maßgeblich bei.

Eine Japanerin mit Gagushi-Ausbildung behauptete klar und deutlich auf meine Frage hin, dass das Wasser des Rheins DA HINAUF fließt. HINAUF Richtung Quelle oder hier zum Zwischenziel Bodensee.

Ich fuhr nach Tokyo. Tokyo liegt am Wasser, öiegt an einem unbedeutenden Fluss und einem sehr bedeutenden Ozean, den wir fälschlicherweise den ruhigen Ozean nennen. Viel vom Fluss und ein klein wenig dieses Ozeans sind in Tokyo überbaut. Überbauung ist ein gutes Mittel, darunter liegende Wasser in ihrem Strömungsverhalten zu untersuchen.

Als ich Richtung Ginza ging, floss das das Wasser schwarz tief unter mir nach DORT. Als ich zurück ging floss das Wasser aber auch nach DORT. Dabei hätte es weiterhin DAHIN fließen müssen, wo DORT vorher war. Es hatt seine Richtung geändert.

Ein Elektriker würde dies Wechselstrom nennen. Ein Kapitän nennt es Gezeiten, also Ebbe und Flut oder den Tidenwechsel. Dazwischen kabbelt es. Kabbeln mit Doppel-b. Der Elektriker würde es nur mit einem-b schreiben.

Ich flog zurück nach Basel, kaum schlauer, aber verständnisvoller geworden. Ja Basel kann mit seinen ca. 350 Höhenmetern nicht von den Tiden beeinflusst werden. Wenn der beeinflussende Mond es so will kann sie kaum 10 Meter überschreiten. Und doch entschied eine hinreichend gebildete Japanerin bei näherer Betrachtung des durchaus vorbeifließenden Flusses nicht nach DORT HIN sondern NACH DA.

„Panta rhei“ sagte Heraklit ohne die Kelten und deren Hauptverkehrsweg, den Renos zu kennen, den dann in nachgriechischer und nachkeltischer Zeit die Römer Rhenus nannten – vielleicht nur, um einen eigenen Namen für ihn zu haben. Mit Namen waren die Römer bekanntlich eigen.

Ja, er hatte Recht, der Herr Heraklit, aber eine sinnvolle Richtungsangabe ist in diesem archaischen, internationalen und somit hyperhistorischen Sinnspruch nicht zu erkennen.

Ich musste also hinten vor das Haus an der Augustinergasse 17 treten, also dort, wo der Rhein fließt. Und siehe, weil er keine Macht darüber hat, macht der Rhein beides. Am Ufer, nahe bei mir und wohl damals auch nahe bei der informierenden Japanerin, die ihre fluviolen Kenntnisse ganz sicher aus Tokyo hatte, floss der Rhein DAHIN, während er eigentlich in seiner Majestät nach DORT floss. So ist er, der Rhein, der dann doch Holz in Form von mehreren Gierfähren antreibt, indem er nach DORT fließt am Ufer seine Strömung verlangsamt, abbremst und die Fähre am Anleger zum Halten bringt. Wäre die Fähre nicht mit einem Seil befestigt, würde sie wie ein typischer Basler Kahn, ein Weidling, auf leichtem Kiel DAHIN ziehen.

Als es darum ging, ein wunderbares sandgestreutes Mandala seiner Bestimmung in die Unendlichkeit zu übergeben, nutzte der Dalei Lama nicht die Wettsteinbrücke, sondern professionell die Gierfähre „Leu“. Eine Unendlichkeit winziger bunter Sandkörner, die Basis eines Tempels symbolisieren sollten, verteilten sich für ewig.

Ein fundamentaler Teil mag zurückgetrieben worden sein. Jedes Bauwerk, jeder Tempel muss ein Fundament haben.

DRUNTEN.

Weil es turbulent zugeht auf dieser Welt und in der Strömung.

Basel/Pforzheim, Juli 2016 Rainer Bartels